Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 28 (1938)

Heft: 34

Artikel: Der Jäägg

Autor: Huggenberger, Alfred

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-646724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Jäägg

Von Alfred Huggenberger.

Es soll mir niemand sagen, die Landkinder seien arm an Kurzweil und Lebenssreuden. Wenn ich einen Knaben im Garten des Borstadthauses mit seiner kleinen Eisenbahn spielen sehe, die er mit einem Schlüsselchen ausziehen kann, worauf sie auf dem winzigen Schienengeleise einmal im Kreise herumsährt, um dann gleich wieder still zu stehen, ein totes elendes Ding, dann denke ich jedesmal im stillen bei mir: o — ein Zicklein ist halt doch etwas ganz anderes!

Wir hatten in Kinderzeiten wenig Spielzeug, ich und meine Gespanen. Ein kleiner Lotterwagen war da, der schon von den ältern Geschwistern durch Ueberladen vergewaltigt worden war. Ein hölzernes Pferd mit drei eingesetzen Notbeinen. Kein Leddybär, kein Schleppsäbel, kein Steinbaukasten. Dafür brachte uns jedes Frühlahr die Zickleinzeit, immer als Ueberraschung, als richtige Glücksbescherung, und immer kam sie just in jenen Lagen, da wir das Wunder der Frühlingswerdung halb und halb ausgeschöpst hatten und ein bischen schwarmmüde und blumensatt geworden waren.

Es fing zwar gewöhnlich mit einer kleinen Enttäuschung an. Ja, das muß ich schon sagen, meine Wutter hätte mit ihrer Berkündigung jeweilen einen Tag oder zwei zuwarten sollen. Uber dann hätte wohl der Bater nicht schweigen können. Schweigen ist schwer, wenn die Liebe sich so arm zum Schenten sühlt und doch allzugern schenken möchte.

Ich fann mich noch genau darauf besinnen, mit welcher Berständnislosigkeit ich als kleiner Knirps einmal vor dem schmalen Berschlag im hintern Stallgang stand, ganz starr und zugenäht vor heimlicher Entrüstung. Das sollten nun Zicklein sein! Armselige Geschöpse, erst halb lebendig, zum Stehen noch ohnmächtig, das Haar verklebt und unsauber. Wenn eines von ihnen sich aufzurappeln versuchte, immer mit den Hinterbeinchen zuerst, wenn es so dastand, vorn noch auf den Knien, schwantend und wankend, die Unglückhaftigkeit in Figura; wenn es dann wieder hinsiel mit einem dünnen, hilseheischenden Wekstern, dann gewann selbst die vom bequemen Stalleben stumpf und seelenzusrieden gewordene Muttergeiß ihren angeborenen Natursinn zurück, sie plärrte laut heraus, zerrte an der verschliffenen Halsetette und wollte helsen, helsen . . .

Zicklein — o je! Nicht einmal Milch trinken konnten die Krüppeltierchen. Man mochte ihnen die Mäulchen bis an die Augen in den Milchnapf hineintunken, sie hatten keine Uhnung, um was es sich handelte. Sie sperrten sich, nießten und pusteten, als wenn's ums Leben ginge. Während man es doch so herzensgut mit ihnen meinte! Einsach zum Davonlaufen!

Meine Mutter hatte für alles eine Entschuldigung. "Sie sind halt noch klein und ungeschickt", sagte sie. "Sie wissen noch nichts mit dieser dummen Welt anzusangen. Wir hätten sie nur bei der Geiß lassen sollen. Um vollen Euter zu saugen, dazu wären sie gescheit genug. Ja, wenn halt nur nachher das Abgewöhnen nicht wäre, wo dann die Geiß tagesang den Stall und das Haus mit ihrem Gemecker füllen und vor Langerweile sast sterben würde. So denkt sie bald nicht mehr daran, daß das ihre Kindlein sind, die arme Zusse."

Merkwürdig, am andern Tag konnten die Zicklein schon stehen und gehen. "Siehst du jetzt", lächelte die Mutter, "bei dir ist es fast ein Jahr gegangen." Sie konnten Milch trinken, als hätten sie schon seit Wochen nichts anderes getan; nur daß man ihnen noch den Lutschssinger ins Mäulchen stecken mußte, damit sie sich nicht überschluckten.

Ich pflegte das Zickleingeheimnis meinen Gespanen womöglich ein paar Tage zu verhehlen; solange, dis die kleinen Schnuppermäulchen zu richtigen Nichtsnutzen geworden waren und ich mich mit ihnen zum erstenmal in den Baumgarten hinauswagen durfte. Nichts konnte mich mehr ärgern, als wenn einer der Nachbarsbuben mir dann zuvorkam, indem er eines schönen Morgens mit seinem eigenen Gizigemeindsein ausrückte. Erst gab es nun Bergleiche und abschätige Bermerkungen; aber am Ende gaben wir gewöhnlich einmütig der Ueberzeugung Ausdruck, daß wir noch nie, aber auch noch gar nie einen so gelungenen Füns- oder Sechsspänner beisammen gehabt hätten. Wir konnten uns zu Tode lachen über die Luftsprünge und über die täppischen Gepslogenheiten unserer kleinen Spielgefährten.

Reine Frage, so ein junges Geißlein ist das vergnügteste, drolligste, ausgeräumteste, neugierigste und überstelligste Geschöpf, das man sich überhaupt denken kann. Es ist anhänglich und treuherzig, es ist bei aller Albernheit so klug wie neckbedürstig. Dazu harmlos und lebensgläubig, als wäre es eben aus dem Paradies entsprungen. Ich behaupte: Nichts paßt aus Erden herrlicher zusammen, als Kinder und Geißlein.

Ohne sie je auszusprechen, teilten wir allesamt diese Meinung, Mägdlein und Buben. Wenn auch hin und wieder so ein noch nicht ganz kniesester Hosenmat von einem sonnentoll gewordenen Böcklein über den Hausen gerannt wurde, so holte er sich auf dem Sammetrasen keine Beulen, und wir hatten immer das schönste Gaudium.

Wir übersahen ob unseren Zickleinfreuden beinahe die ersten gelben Schmetterlinge. Die Größeren von uns konnten sogar den Schulbakel vergessen und den wenig erwünschten angehenden Arbeitszwang. Wir konnten wahrhaftig selber zu jungen Geißlein werden. Daß wir uns mit den vierbeinigen Spielgenossen nur einmal täglich für kurze Zeit tummeln und mit ihnen kleine Spaziergänge aussühren dursten, machte sie uns nur um so lieber. Gottlieb Bräm pflegte übrigens die seinigen, wenn die Luft rein war, das heißt, wenn seine Eltern auf dem Felde schafsten, nicht selten verbotenerweise aus dem Stall zu nehmen. Wir mußten ihm nachher regelrecht schwören, keinem Menschen etwas zu sagen; und ich glaube wirklich, der kleine Unsug ist nie verraten worden.

Aber es ist fein Glück so groß, es muß von einem Schatten verdunkelt werden. Der schwere Schatten, der manchmal urplöglich, schäfalhaft über unsere Kinderseligkeit hereinsiel, war der Geißlimann, der Jäägg oder Geißenfrävel, wie er in der Gegend hieß. Merkwürdigerweise trug er den wohlklingenden Familiennamen Schönenberger; aber dieser Name stand mit seiner äußeren Erscheinung im grellsten Widerspruch. Ich hoffe mit Zuversicht, nie mehr in meinem Leben einem auch nur annähernd so häßlichen und unheimlichen Menschen begegnen zu müssen. —

Wer hätte sich um die liebe Osterzeit herum nicht schon an einem Gizibraten wohlgetan? Ich selber muß bekennen, daß ich meinem (angeblich verjährten) Vorsat schon mehr als einmat untreu wurde, wenn ein Wirtshausgast neben mir das leckere Gericht ausgetragen bekam. Ich entschuldigte mich vor mir selber damit, daß die Ungerechtigkeit der Welt ihr Opfer ja bereits gesordert habe, und daß ich für die traurige Sache keineswegs verantwortlich sei.

Aber mitten im Schmausen konnte mich plötlich die alberne Einbildung quälen, der Jäägg sitze mir gegenüber, und mit meinem Wohlleben war's vorbei. Das brachte der Geißenfrävel durchaus ohne sein Zutun sertig. Es genügte, daß er da war. Ich habe bedauerlicherweise das Vermögen, ihn mir jederzeit als so leib- und geisthast anwesend vorstellen zu können, daß ich ihn wahrhastig mit starr erschrockenen Kinderaugen ansehen muß.

Es ift schwer, sein Bild zu malen. Es ist wirklich nur als ein Bersuch aufzusassen, wenn ich das wage. Sein unverhältnismäßig großer Kopf mit dem schmalen Tannzapsengesicht und der abstehenden Ohrenzier saß vollständig halslos, scheinbar nur lose hingestülpt, zwischen den breiten, von einem Höcker überhöhten Schultern. Wie von einem Maschinenwerkein getrieben,

führte er steife Viertels- und Halbdrehungen aus, ohne sich doch je, wie man immer befürchten mußte, von dem übrigen Men= schen loszulösen. Der dünne, beidseitig abwärtsstrebende Schnauzbart hielt den Mund zangenförmig fast ganz umtlammert und gab diesem etwelche Aehnlichkeit mit dem Fregwerkzeug einer Spinne. Um den Augen annähernd gerecht zu werden, mußte man sie in Tätigkeit vorführen können. Die Natur tut merkwürdige Dinge; aber so ein Augenpaar zu bilden, mußte fie ihre ganze Kraft zusammennehmen, die Luft und auch den Schmerz. Sie waren voneinander durchaus unabhängig, jedes bewegte fich auf eigene Rechnung und Gefahr. War das eine gleichsam gestielt und ließ fast immer nur das Weiße sehen, so hielt sich das andere hartnäckig in seiner Höhle versteckt, scheinbar nur auf einen Anstoß von außen lauernd, um im gegebenen Moment herauszuschnellen, wie ein bösartiges Insett.

Nein, ich habe am Geißenfrävel nicht zu viel getan. Ich habe ihn eher noch zu schön gemalt, vielleicht aus lauter Anglt, er möchte wieder auferstehen, er möchte in seinem zweiten Leben alle die ungezählten Greueltaten wiederholen, um die er von uns gefürchtet, gehaßt, verabscheut wurde.

Wenn der Jäägg weiland in unserem Beiler auftauchte, dann verstummten Kinderlärm, Zant und Singen wie auf ein Zornwort Gottes. Wir wußten es alle: jest kam für unsere armen Zicklein unabwendbar die große Not. Der Frühlingstag mochte unfer Heimatgelände, die lieben alten Hofftatten, die Borgärtlein und Hauswiesen noch so treuherzig und aller Berheißungen voll in seinen Armen halten, dem Jäägg gegenüber= gestellt, war es ein armes, hilfloses Kind. Ein Kind wie wir, angstbeklommen und keiner Schutzebärde mächtig. Denn es gab auch in unserer vom himmel mit dem Geschent der Beltabgeschiedenheit bedachten Kinderheimat zwei Dinge, die mächtiger waren, als alle guten Geister: die Sorge, das Geld. Die Sorge, die Tag um Tag in unsern Stuben mit zu Tische saß, merkwürdigerweise immer doch wieder von fleinen Glücksmunbern gebannt und im Zaum gehalten. Das Geld, das mit ber Sorge gemeint mar. Rein Rinnfal so eng und bürftig, es gab ein leichtes Aufatmen, wenn irgenwie und irgendwoher ein dünnes Geldbrunnlein hereinfloß.

Gewöhnlich suchte der Jäägg unsern Stall zuerst heim, weil mein Bater nicht allzu zäh im Feilschen war. Dann konnte er nachber auch den Nachbarn den Preis herunterdrücken. Die Zicklein, so zutraulich sie sonst waren, drängten sich vor dem schrecklichen Mann im hintersten Winkel des Verschlages scheu zusammen, als ahnten sie das Furchtbare. Aber das verwachsene Männchen griff, über den Gatter hingebeugt, unerbittlich nach ihnen. Er langte die heftig meckernden und zappelnden eines nach dem andern heraus, wog sie auf den Händen schäungsweise ab, wobei man nie wußte, auf wen er es mit seinen schielenden Augen abgesehen.

"Ladenware!" frächzte er dann verächtlich. Nie waren die Gizi ausgemästet. Todsicher waren sie entweder zu blutt oder zu alt. Waren sie scheckig, so mußten die weißen Felle just Mode sein, waren sie weiß oder gemssarben, beteuerte er auf Ehr und Eid, diese Farben seien so gut wie unverkäussich.

Wenn die Mutter mit beim Handel war, dann verfingen diese Reden nicht. Sie schien den Schwindel einsach zu überbören und war sehr hartnäckig. Der Jäägg mochte sich noch so entrüstet auf die Hinterbeine stellen, er mochte noch so dringsiche Beteuerungen aus seinem Zangenschnurrbart herausgeisern, es blieb beim sestgesetten Breis. Die viele Mich sei ja kaum zur Hälfte bezahlt, und für die Mühe habe man nichts. "So behaltet ihr halt die Lumpentierel" schrie der Jäägg dann, scheinbar aus äußerste erbost. "Ich will nicht Geld darauf legen, wie das letzte Jahr. Ueberhaupt, in diesem Stall hat man mich gesehen!" Damit trollte er sich hinaus. Doch da ihn niemand zurückries, wandte er sich, schon einige Schritte von der Stalltür entsernt, wieder um und sagte mit einem Weltuntergangsseufzer: "Also denn. Nur damit gehandelt ist. Aber für dies Jahr hin stecke

ich das Geschäft auf. Nicht das kalte Wasser ist dabei zu verdienen."

Ich habe der Markterei als Kind nur zweis oder dreimal beigewohnt, immer mit der leisen Hoffnung, vielleicht doch eines der Geißlein retten zu können. Aber wenn die Mutter bei meiner Bitte auch nebenaus sehen mußte, mein Wunsch blieb unerfüllt. Bon da an versteckte ich mich beim Erscheinen des Geißenfrävels jeweilen irgendwo im Hause und ließ dem Schicksald den Lauf. Oder ich ging mit Jaköbli Stoller nach dem Langacker binaus, wo wir auf einem schießgewachsenen, leicht ersteigbaren Apfelbaum eine kleine Baumhütte mit Bretterdach und Bänklein besaßen. Bon den abenteuerlichen Plänen, die wir hier gegen den Jäägg ausheckten, hätte auch der harmloseste den Unhold aus dieser Zeit in die Ewigkeit befördert.

Aber einmal zwang mich eine häßliche Neugierde doch, dem Geißenfrävel von meinem Rammerfenster aus zuzusehen, wie er hinter der Scheune des Nachbarhauses ein Zicklein tötete. Zuerst versetze er ihm mit dem knotigen Schwarzdornstock, den er immer bei sich führte, einen Schlag ins Genick; doch schien sein Opfer davon nicht ganz betäubt zu sein, denn es stieß einen durchdringenden Schrei aus, als er ihm nun mit seinem großen Wesser kurzerhand Hals und Kehle durchschnitt. Ich wußte jest, warum er den Uebernamen "Jäägg" so sehr haßte. Seine Opfer klagten ihn vor Gott und West damit an in ihrer sesten Rot...

Sobald das Tierchen ausgeblutet hatte, hängte er es an zwei in der Wand steckenden Nägeln auf und begann es zu schinden und auszuweiden. Es ging wie geflogen. Das höckermännchen war ganz in seinem Element. Es schien kaum den Augenblick erwarten zu können, wo es fich das zweite Opfer aus dem Stall herausholen durfte. Vielleicht mar es der heimliche haß des von der Natur fo stiefmütterlich behandelten Menichen gegen alles Bolltommene und Gradgemachsene, der seiner unerfättlichen Mordlust Nahrung gab. Es dauerte kaum eine halbe Stunde, so hingen bereits drei oder vier Zicklein geföpft und enthäutet an der Bretterwand. Der Jäägg pflegte die halbierten Gibileiber, nachdem fie fich etwas verkühlt hatten, forgfältig mit Tüchlein umwickelt in eine auf seinem Handkarren stehende Bandzeine zu verstauen. Rleinere, nur erst wenige Tage alte Tierchen, die er wahllos auch aufkaufte, packte er einfach in einen Sack, den er zumachte und beidfeitig am Bägelchen festband. Die armen Gefangenen versuchten immer wieder aufzustehen, so daß der Sack fortwährend in Bewegung mar. Sie flehten mit ihren verschiedenartigen Stimmlein eindringlich um Erbarmen, aber es war niemand, der ihnen helfen konnte oder wollte. Ich entfinne mich als auf einen klaren Traum darauf, wie einmal eines der Bigi fein Röpflein durch ein Loch des Sades herauszuzwängen vermochte, ohne ihn doch wieder zurückziehen zu können. Bon den andern heftig bin- und bergeschoben, kam es oft in große Bedrängnis und jammerte in gurgelnden Lauten. Aber der Geiffenfravel zog mit feiner Unglücksfuhre ab, ohne sich auch nur umzusehen. Da geschah etwas Ueberraschendes, das unsere Kinderherzen mit Genugtuung und Freude erfüllte: Jakoblis Oheim, der sonst gar nicht zart befaitet war, lief dem Fravel nach und versetzte ihm eine ge= falzene Ohrfeige, worauf er dem armen Zidlein wieder in den Sad zurüchalf.

Wir fanden nachber in der Nähe der Schlachtstätte einige matte Glaskugeln: die Zickeinaugen, die der Jäägg weggeworfen hatte. Die Sterne waren starr und gebrochen; dennoch konnten sie einen anblicken, aber nicht wie vorher, oh, ganz anders, ganz anders. Es war eine sehr traurige Sache. Jaköbli sammelte die Rugeln in ein abgeschliffenes Rafseeschüsselchen und wir begruben sie in Stollers Garten. Die Mädchen steckten Schlüsselblumen in das seuchte Grabbügelchen, und Gottlieb Bräm sagte: "Es freut mich halt nur, daß der Jäägg eines auf den Grind bekommen hat." Damit war schon ein weniges von der großen Beklommenheit von uns genommen. —

Als ich mein erstes Schulegamen überstanden, bekam ich als Belohnung dafür, daß mich der Lehrer am Wirtstische vor meinem Bater gelobt hatte, ein schönes braunes Zicklein namens Gemsli geschenkt. Ja, wirklich ganz allein mir sollte es gehören. Es war von Anfang an zum Aufziehen bestimmt worben; so brauchte ich also vor dem Jäägg keine Angst zu haben.

Ich war in furzem derart in meinen Liebling vernarrt, daß ich fast jeden freien Augenblick bei ihm zubrachte und mich um seine kleinen Geschwister ungerechterweise gar nicht kummerte. Wenn wir uns mit der Gigigesellschaft auf dem Anger vergnügten, so war Gemsli immer um mich, es lief mir wie ein Hündlein überall hin nach. Nicht genug konnte es sich tun vor Uebermut, ich hätte darauf geschworen, daß seit der Welt Befteben nie ein Bidlein ähnliche Luftsprünge fertig gebracht habe. Manchmal verstedte ich mich rasch hinter einen Baumstamm; dann trippelte es suchend hin und her und blöckte trostlos. Es war vor Freude ganz närrisch, wenn ich plöglich wieder neben ihm stand. Dann wieder legte ich mich auf den Rasen bin und stellte mich tot. Auch daraufhin ging Gemsli ein — so meinte ich wenigstens. Erst büpfte es zwar ein paar Mal über mich hinweg, als wenn es sagen wollte: "O — ich laß mir nichts aufbinden!" Aber bald wurde es stuzig und erregt. Es betastete mir mit seinem Schnuppernäschen Gesicht und hände, es knabberte an meinen Ohrläppchen, bis ich lachend aufspringen und ihm versichern mußte, ich wolle es nie mehr so dumm in Angst jagen. Die Behauptungen meiner Gespanen, wonach ihre Gigi zum mindesten ebenso gescheit sein sollten wie meines, versuchte ich keineswegs zu widerlegen. Das war doch nicht der Mühe wert; fie mußten einfach blind fein für Gemslis Borzüge.

Eines Samstag Nachmittags stand unversehens das Handwägelchen des Jäägg auf unserer Hofreite. Ich schlich mich in die Scheune hinein und lauschte unter der hintersten Futterlute mit angehaltenem Atem, was drinnen im Stall vor sich aina.

Der Geißenfrävel schien ganz außer sich zu sein. "Was — so einen Haten, so ein Mistviech wollt ihr ausziehen? So eine langbeinige Fehlgeburt, die dazu noch Hörner bekommt wie ein Steinbock? Nicht einmal das Abstechen ist die Kreatur wert: da muß es unsereinem schon um ein gutes Werk zu tun sein, wenn er überhaupt einsteigen soll!"

Die Mutter nahm das gescholtene Tierchen zwar bescheiden in Schutz; aber schon der Ton ihrer Stimme verriet mir, daß sie über die Aussetzungen des Geißenfrävels etwas betroffen war. Das Gemsli sei von einer besonders guten Milchziege, und Hörner seien nach der Abstammung ganz ausgeschlossen.

Der Jäägg wurde nur noch hitziger: "Gut — dann behaltet ihr halt den Balg! Ihr könnt dann einmal Freuden genug an ihm erleben, wenn ihr jede Nacht dreimal aufstehen müßt, weil das Untier seine Säbelhörner am Barren schleift, wenn es die Stäbe herausbricht und den Stand ruiniert. An dem mageren Gestell wäre sowieso für mich kein Käpplein zu verdienen. It von den Lümmelbuben zu viel herumgejagt worden. Haut und Bein, sonst nichts. Bin ich etwa dazu auf der Welt, den Leuten ihre Dummheit aus dem Kopf zu schwatzen? Wenn ihr mit einem Waldaffen geschäften wollt, so könnt ihr euch einen hölzernen machen lassen."

Für diesmal ging der Kelch noch an meinem Liebling vorüber. Allein schon wenige Tage später gab mir die Mutter behutsam einen ersten Wink. "Du — man würde fast glauben, das Gemsli bekomme wirklich Hörner. Das wäre dann schade. Mit Horngeißen hat man immer viel Aerger, halt weil sie unruhig und stößig sind."

Diesen schmalen Hinweis las ich ohne weiteres als das auf, was er war: das Todesurteil für meinen kleinen Spielgefährten. Noch gab es ja einen kurzen Aufschub; wenigstens für solange, bis die verhängnisvollen Hörnlein augenfällig und unleugbar in die Erscheinung traten. Doch das geschah nur zu bald. Es zeigten sich freilich vorerst nur winzige Ansäte. Und ich konnte ins Feld führen, daß noch lange nicht alle Hornziegen mit den ihnen angedichteten Lastern behaftet seien. Aber mein Glück hatte einen Knacks bekommen. Der Jäägg stand wie ein Ungeheuer zwischen mir und ihm.

Run begann ein schwerer Kamps. Ich wehrte mich hartnäckig für mein Zicklein — und wußte doch, daß es dem Geißenfrävel unrettbar verfallen war. Die Hörnlein wuchsen und wuchsen, sie stachen bereits wie kleine schwarze Fingerlein aus dem Stirnboden hervor. "Das hätte ich ihm nun wirklich nicht zugetraut", sagte meine Mutter vorwursvoll, bekümmert.

Gemsli gehörte ja noch immer mir, noch war das Schwere, mir kaum Fahdare nicht ausgesprochen worden. Allein es fiel mir unheimlich auf, daß unsere Spielzeit gemach eingeschränkt wurde. Das viele Herumgumpen bekomme einem Gizi schlecht.

Man hätte mir jest ganz wohl alles sagen können. Ich wußte es doch. Und mein Geißlein wußte es auch. Ich glaube, es verstand jedes Wort, das über sein Schicksal gesprochen wurde. Auch mein Schweigen legte es immer richtig aus. Wir waren oft recht traurig zusammen. Gemsli trank die frischgemoletene Misch, die ich ihm im Becken vorsetze, säuberlich und anständig, ohne zu glucksen und zu niesen, bis auf den letzten Tropsen aus. Es mußte ja hübsch wachsen und gedeihen . . . Wir spielten sang nicht mehr so ausgelassen wie vordem. Es war, als ob wir beide plötzlich viel älter und vernünstiger geworden und durch das schwere Geheimnis noch inniger miteinander verbunden wären. Nie mehr im Leben habe ich nachber an einem Geißlein so zart und schwerzlich gehangen.

Da machte mir die Wutter eines Abends vor dem Schlafengehen eine sonderbare Witteilung. Ich müsse jett wegen dem Gemsli feine Angst mehr haben. Der Better Karli in Unterbuchen, der eine wunderliche Borliebe für Horngeißen habe, wolle es kausen. Es bekomme einen guten Plat und ich könne dann hin und wieder nach ihm sehen. Wenn der Karli auch ein paar Fränklein weniger gebe als — als der andere, das mache nichts. Wan könne den kleinen Ausfall vielleicht an einem andern Ort einbringen.

Als ich am darauffolgenden Nachmittag aus der Schule beimkam und mit der befrigelten Schiefertafel unterm Arm in den Stall trat, war mein Zicklein weg, der Berschlag war ausgeräumt und gescheuert. Ich heulte und war untröstlich. Aber die Mutter hatte mir in der Stube ein großes Brot und eine Rauchwurst auf den Tisch hingelegt. Eine Rauchwurst! widmete mich dem feltenen Leckerbiffen mit voller hingabe, der erste Schmerz fühlte sich sachte an ihm ab. Als ich bald mit effen fertig mar, tam die Mutter aus der Ruche herein. Bei ihrem Unblid fing ich mit vollgepfropften Baden wieder gu weinen und zu pfnuseln an. Sie redete mir mit vielen Worten zu. Von dem Gigigeld befame ich auf Pfingften ein neues Strobhütlein, wie der Gottlieb Bram eines habe, bloß ein noch schöneres Band darum. Und dann dürfe ich mit ihr zum Better nach Unterbuchen, damit ich selber seben könne, wie gut es meinem Gigi ginge.

Pfingsten fam, und die Welt drehte sich um meinen neuen Hut mit dem grünen Sammetbändchen. In Unterbuchen gab es dann allerdings eine schwere Enttäuschung. Das Zicklein des Betters Karli trug zwar fast dieselbe Farbe, wie mein Gemsli sie gehabt; aber es hatte einen kurzen Mutschopf und fuhr scheu und fremd zurück, als ich es streicheln wollte.

"Jest fennt es dich goppel schon nicht mehr", sagte die Mutter. Der Lug stand ihr nicht gut an. Immerhin wollte ich sie nicht in Verlegenheit bringen, ich schwieg. Ich hatte bis jest alles, was vom Munde meiner Mutter kam, als heilige Wahrsbeit bingenommen.

"Die großen Leute halten einen halt gern ein bißchen zum Narren", meinte Jaföbli Stoller, als ich ihm anderntags von Better Karlis Geißlein erzählte, das meines sein sollte, und dabei ein ganz gewöhnliches, blödes Gizi sei. Er kniff das linke Auge zu und lächelte verschmißt. D— das sei ihm nichts neues. Er wollte wissen, daß meine Eltern das Horngeißlein mir zu lieb doch behalten hätten; mit eigenen Ohren habe er gehört, wie ihnen der Jäägg zu der kleinen Schwindelei geraten. Nach dessen Beteuerungen hätte das Gizi des Betters dem meinigen wie ein Ei dem andern gleichen müssen. Jaköbli bekannte mir ferner, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, der Geißen-

frävel habe das Gemsli in Bräms Wagenschopf abgestochen, damit ich nachber nichts merke. "Aber du mußt jetzt lieber nicht mehr daran denken", fügte er tröstend hinzu. "Es ist ja nun schon vier Wochen her. Und das Gemsst hätte später doch einmal gemetzet werden müssen, wie unsere weiße Hetele, von der meine Tante nicht ein einziges Bröcklein Fleisch gegessen hat"

Ich habe meiner Mutter nichts nachtragen können. Es gab doch keinen Menschen auf der Welt, der es so gut mit mir

und mit uns allen meinte, wie sie. Und mein neues Strohhütlein mit dem grünen Band hätte ich um feinen Preis mehr hergeben mögen, nicht einmal um — ich fand den Gedanken selber niederträchtig, doch wegleugnen konnte ich ihn nicht.

Den Jäägg haßte ich von jener Zeit an womöglich noch ausgiebiger als vorher. Ich faßte es als eine gerechte Strafe für seine zahllosen Untaten auf, als er im gleichen Sommer durch die Garbenluke der Fruchtdiele fiel und tot aus der Tenne getragen werden mußte.

Das Lied vom Sommersonnenschein

Von Hans Franck

Wiegt, ihr Aehren, wiegt mich ein, neigt euch tiefer zu mir nieder, singt, o singt das Lied mir wieder von dem Sommersonnenschein.

Wenn ich schlaflos lag im Bett, hat die Mutter es gesungen; hunderttausend Engelzungen sangen mit ihr um die Wett.

"Sonne", sang fie, "flieg nach Haus! Setzen sonst dich heut gefangen hinter grauen Gitterstangen —" Nein, dann war das Lied nicht aus! "Sonne", sang sie, hell und hoch, "Sommersonne —", sang sie weiter, während auf der Traumesseiter ich bis in den Himmel flog —

Was ich tu, was mir geschieht, all mein Lachen, all mein Weinen ist, so will mir manchmal scheinen, Suchen nach dem Sonnenlied.

Wiegt ihr Aehren, wiegt mich ein. Seht, schon falten sich die Hände. Singt, o fingt das Lied zu Ende vom gefangnen Sonnenschein.

Der Einbrecher von Plitznau

Von Frig Großenbacher.

Es handelte sich um einen mittleren Dreißiger. Große Statur, schmaler, moderner Schnurrbart, Hornbrille, dunkelgrauer, farrierter Rock, helle Hose, braune Halbschuhe. Trug zur Zeit feine Ropfbedeckung. Das fagten die Leute, die Nachbarn der Witme Lofinger, welche sich ihres Schmuckes beraubt sah. Die Polizei nahm Kenntnis davon, stellte fest, daß die große Statur flüchtig mar, erließ einen Steckbrief und gestattete der Presse, die Vermutung zu veröffentlichen, daß es sich beim Einbrecher von Plignau mahrscheinlich um den längst gesuchten Sochstapler Wenzel Cipek handeln müffe. Halten wir das fest. Die andere Hauptperson dieser Geschichte ist Garagier Ruffli an der Bahnhofftraße zu Ifflingen, fechsunddreißig Kilometer von Plignau. Weder porbeftraft, noch flüchtig. Er hatte sein Geschäft zu teuer erstanden, mußte schinden und jagen, nach Aufträgen fahnden und sich nach sicheren Ratenzahlern umsehen. Wie häufig hatte er das Buch mit den ausstehenden Forderungen vor sich und den Arbeiter, den Lohn verlangend, neben sich! In diesen Momenten konnte er sich darüber ärgern, daß es einen Spruch vom goldenen Boden des Handwerks gab. Abzahlungsgeschäfte, Betreibungsandrohungen, Materialsperre — pfui Teufel! Da fonnte man unter einer Karre liegen, schwihen, schrauben, häm= mern, von Del und Schmiere triefen, und am Ende aller

"Herr Ruffli!!"

"Jawohl!"

Er froch zwischen den Rädern hervor, blidte fragend den gut gekleideten Fremden an und wischte sich mit dem Ellenbogen den Schweiß von der Stirne.

"Sind Sie Berr Ruffli perfonlich?", fragte diefer.

"Jawohl. Womit kann ich dienen?"

"Sie haben die "Tener-Bertretung und stellen dort das Olympia-Modell zur Schau. Ich interessiere mich für den Wagen."

"Das ist der Bagen der Zukunst", eiserte der Garagier und schritt mit dem Unbekannten über den Borplatz. "Schmissig in der Form, schleudert nicht, wie die kleinen Amerikaner, bescheisden in den Steuern, kein Benzinfresser . . ."

"Ich fenne die Marke — fuhr den "Teneg' schon oft."

"Sollten Sie den Wagen in anderer Tönung wünschen, würde ich Ihnen auch sofort dienen können. Auf Lager habe ich leider nur diesen."

"Genügt vollständig. Marron ist meine Farbe."

Und schon saß er am Volant. Ruffli neben ihm. Gewandt ließ der Fremde den "Olympia" die Schule fahren.

"Sie können selbstverständlich auch den "Kadett" probieren", sagte Kuffli, als sie wieder bei der Tankstelle hielten und wies mit der Hand nach rechts.

"Danke. Der Wagen hier ist mein Fall. Er kostet?" "6600.—."

"Mit Polsterüberzug?"

"Den Regenschutz, meinen Sie. Tja, so ein Wachstuchüberzug kostet normalerweise 150 Franken; wenn der Käuser aber . "

"Ich bezahle Ihnen 6600 Franken und wünsche den Ueberzug dazu. Einverstanden?"

Ruffli tam taum zum Antworten.

"Eins, zwei drei . . . sechstausend . . . hundert, zweihundert . . . sechshundert . . . Stimmt's? Schreiben Sie mir eine Quittung!"

"Darf ich den Herrn ins Büro bitten?"